

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 2

Artikel: 10 Jahre cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit
Autor: Schmuckli, Lisa
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



7. September 90: Klagezug gegen die "Diamant"-Feiern. Bild: Brigitte Marassi

Kassandra, Heimatlos

von Lisa Schmuckli

Krieg am Golf. Sierenengeheul, Bombenabwürfe, Zerstörungswut. Medienzensur, damit Bilder die Daheimgebliebenen nicht schockieren. Mann meldet Zahlen: Anzahl der Bombenabwürfe, der zerstörten gegnerischen Flugwaffen, der Tage der Kriegsdauer, aber auch Oelpreise und Börsenkurse. Mann abstrahiert, berechnet, kalkuliert, und suggeriert so die Kontrollierbarkeit, Machbarkeit und Siegesgewissheit der Kriegsführung. Und mann darf sich wieder als Held gebär(d)en – eine perfekt inszenierte Darstellung von Männlichkeit und Ehre. Die Zivilbevölkerung, also die Frauen, Kinder, älteren Leute, werden verschwiegen. Geopfert. Wie hängen diese Mechanismen zusammen: Männlichkeitswahn und Frauenopfer? Militarismus und geschlechterbedingte Rollenzuweisungen? Die Arbeit der cfd-Frauenstelle ist eine mögliche feministische Antwort. Und der beachtenswerte Versuch, unermüdlich diese Zusammenhänge öffentlich blosszulegen. Als Widerstand auch gegen diesen Krieg.

10 Jahre cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit

Frauenarbeit hat im cfd Tradition. Während des Zweiten Weltkrieges baute Gertrud Kurz (1890-1972) mit ihren MitarbeiterInnen den Christlichen Friedensdienst (cfd) als Flüchtlingshilfswerk auf, das sich als Zweigstelle der Internationalen Kreuzritter, einer ökumenisch motivierten Versöhnungs- und Friedensbewegung, verstand. In unermüdlichen, freiwilligen und unbezahlten Einsätzen halfen sie Kriegsflüchtlingen, und vor allem auch jüdischen Flüchtlingen, sich ins 'volle Boot' Schweiz zu retten. Nach dem Tod von Gertrud Kurz setzte im cfd ein Umbruch ein, der durch die gesellschaftspolitischen Veränderungen und neuen Theorieansätzen der 68er Bewegung und durch die kirchliche Öffnungen angeregt und beeinflusst wurde. Die bereits von ihr aufgeworfene Frage nach der politischen Mitverant-

wortung wurde unter neuen Vorzeichen aufgegriffen. Dies beschleunigte und verstärkte die Politisierung und Professionalisierung der traditionell auf caritative Tätigkeiten bedachten Frauenarbeiten.

So kann es nicht mehr weitergehen

Auslöser einer geschlechtsdifferenzierten Wahrnehmung der Friedensfrage war die Militarismus-Debatte der späten 70er Jahre. Eine Frauengruppe, die dem cfd personell und durch die diskutierten Inhalte nahe stand, spaltete sich von der KAGAS (Kirchliche Arbeitsgruppe für Alternative Sicherheit) ab. Während die Männer an alternativen Sicherheits-szenarien festhielten, wollten diese Frauen grundsätzlich die Frage nach

Sicherheit angesichts der Overkill-Möglichkeiten stellen. Einerseits tauschten sie eigene Erlebnisse, Erfahrungen und Betroffenheiten aus, andererseits erarbeiteten sie sich eine fachliche Kompetenz, indem sie Militärkonzepte, Rüstungs- und Strategieberichte studierten und das dahinterstehende Sicherheitskonzept und Menschenbild diskutierten. In dieser Atmosphäre von Wissensdurst und Erfahrungssolidarität wuchs das politische Selbstverständnis und -vertrauen: Einerseits wurde der herrschende Militarismus analysiert und entlarvt als 'Glaube an organisierte Gewalt' zur Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung und zur Regulierung zwischenmenschlicher Beziehungen. Andererseits wurde den Frauen bewusst, dass in der herkömmlichen Rollenzuweisung Frauen auf politisch, ökonomisch und ökologisch zukunftsbestimmende Entscheidungen keinen direkten Einfluss haben.

Als Konsequenz regte diese KAGAS-Frauengruppe an, innerhalb des cfd's eine Frauenstelle zu schaffen, das heisst, Raum zu ermöglichen, um professionell und institutionalisiert über Frauen- und Friedenspolitik nachdenken zu können. 1981 konnte diese Idee realisiert werden.

'Luxus' der Frauenfragen: die cfd-Frauenstelle

Im cfd war man(n) stolz, sich den Luxus einer Frauenstelle leisten zu können. Luxus? Zur Erinnerung: Die Hälfte der Weltbevölkerung sind Frauen. Frauen stellen 1/3 der Beschäftigten, leisten 2/3 der Arbeitsstunden, verdienen 1/10 des Welteinkommens und besitzen 1/100 der Reichtümer dieser Welt. Ist der Versuch, mehr Gerechtigkeit für Frauen herzustellen, Luxus? Trotz des auch heute noch hörbaren Vorwurfes, Luxus zu betreiben – noch sind Frauenfragen im Überfluss ungelöst und unbeantwortet.

Ursprünglich wurden im Konzept der Frauenstelle für Friedensarbeit drei Aspekte hervorgehoben: Es galt zum einen, die Frauenstelle als Koordinationsstelle mit Dienstleistungs- und Drehscheibencharakter aufzubauen und zu etablieren. Das heisst einerseits, einzelne Frauen und Frauengruppierungen, die an Frauen- und Friedensthemen interessiert und engagiert sind, zu verbinden und zu koordinieren, andererseits auch Dienstleistungsfunktionen wie Informationsaustausch, Veröffentlichungen von wichtigen Daten mittels eigenem Kalender zur Verfügung zu stellen, und frauenspezifische Aufklärung anzusetzen. Zum andern hätte die Frauenstelle den Auftrag, Frauen zu ermutigen,

zu animieren und sie beim friedenspolitischen Coming-Out zu unterstützen. Schliesslich versuchte die Frauenstelle, angesichts des eigenen christlichen Ursprungs, die im kirchlichen Kontext heimatlos gewordenen Frauen neu anzusprechen.

Während einem längeren Provisorium versuchte Tina Baviera die sehr schwierige Aufbauarbeit und Profilsuche zu meistern. Obwohl sie von Feministinnen aus der KAGAS-Frauengruppe und von feministischen Mitarbeiterinnen der cfd-Öffentlichkeitsarbeit und cfd-Flüchtlingshilfe unterstützt wurde, musste sie die harte Erfahrung machen, dass in einer bereits bestehenden und funktionierenden Institution sich eine allein arbeitende Feministin in neuer Stellung kaum durchsetzen kann. Um dieser Isolierung und Verdrängung entgegenwirken zu können, wurden im Oktober 1982 zwei Stellen zu 65% eingerichtet bzw. Reni Huber und Bettina Kurz engagiert. Diese zweite Stelle wird nach dem Prinzip der 'Lohnanteile' finanziert: verdienende Frauen verpflichten sich freiwillig, einen Teil ihres Lohnes der cfd-Frauenstelle zur Verfügung zu stellen. So ermöglicht Frauensolidarität professionelle FrauenFriedensarbeit. (Die Frauenstelle ist noch immer existenziell auf Lohnanteilerinnen angewiesen.) Die beiden Friedensstreiterinnen werden von der sog. 'Abteilungskommission', einer Begleitgruppe von sechs Frauen aus der ehemaligen KAGAS-Frauengruppe und aus benachbarten feministischen Kontexten, unterstützt, beraten und motiviert. Zudem helfen die in diese Kommission gewählten Frauen, die Netzwerkarbeit zu intensivieren.

Wider den Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung

Koordination, Information, Animation, Erfahrungsaustausch und Ermutigungen: all diese Aktivitäten weisen darauf hin, dass sich die Frauenstelle im weitesten Sinne auf Beziehungsarbeiten konzentriert. Diese scheinbar apolitische Arbeit verstehen die beiden Feministinnen jedoch vehement politisch. Zum einen, weil sie davon überzeugt sind, dass politische Arbeit Beziehungsarbeiten sein muss. Denn getreu der Analyse aus der Frauenbewegung, 'das Private ist politisch', wollen sie die Familien- und Hausarbeiten der Frauen öffentlich bewusst machen, die Ergänzungsfunktionen von Hausarbeit, Beziehungsarbeit und Lohnarbeit aufzeigen und durchbrechen, und vor allem den auf Parlamentarismus und Kommissionstätigkeiten eingegangenen Begriff der Politik sprengen. Politik ist nicht allein, was man(n) in

Bern bespricht, verhandelt, behauptet und ficht, sondern wesentlich politisch ist der Alltag. Der andere politische Aspekt ist die noch immer aktuelle Öffentlichkeitsarbeit wider den Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung. Die abstrakte Politik soll in die konkrete Frauenalltagswelt zurückgenommen werden: was bedeutet es für Frauen, wenn es im Armeeleitbild von 1984 heisst: "Die Identität Friedensstruktur gleich Kriegsstruktur ist anzustreben"? Was bedeutet es, wenn man(n) unermüdlich den Gemeinschaftsdienst (die Pflicht der Frauen zum Dienst an der Gemeinschaft) propagiert? – Man(n) will die Frauen in die Gesamtverteidigung integrieren, das heisst, man(n) will sie für ihre Rollen im 'Ernstfall' vorbereiten. Frau hätte die Verwundeten und Kranken zu pflegen, die Zivilbevölkerung zu trösten und zu motivieren, die Landwirtschaft aufrecht zu erhalten, die Arbeiter in den Fabriken und Verwaltungen zu ersetzen... 'Im Ernstfall' würde die traditionelle Frauenrolle mit den wohlbekannten Eigenschaften Hegen, Pflegen, Dienen, auch im militärischen Bereich nutzbar gemacht. Man(n) umwirbt die Frauen bzw. ihre Tatkraft – gleichzeitig ist es gerade der Militarismus als Lebensstil, der die Frauen im Alltag bedroht. Es besteht ein struktureller Zusammenhang zwischen Militarismus als Einübung und Normalisierung von Gewaltanwendungen und der Ausgrenzung der Frauen als jene, gegen die Gewalt angewendet werden darf; zwischen Militarismus als Konfliktlösungsmuster und sowohl der familialen als auch der staatlichen Autorität; zwischen Belohnung des herrschaftlichen und aggressiven Verhaltens der Männer und der Bestrafung analogen Verhaltens bei Frauen bzw. und der Belohnung des passiv-erdulenden, dienenden Verhaltens der Frauen. "Die Männer, schwach, zu Siegern hochgeputzt, brauchen, um sich überhaupt noch zu empfinden, uns als Opfer" Christa Wolf).

Die cfd-Friedensarbeiterinnen erkennen gerade in dieser Diskussion, dass das militaristische System auch das hierarchische, patriarchale, gehorsam fordernde System ist und dass dieses System gerade auf der traditionellen Rollenzuweisung beruht. Das Fürsorgliche, Pflegende, diese weibliche Friedfertigkeit ist nicht Gegensatz, sondern ergänzendes Gegenstück des Militarismus.

Ent-täuschungen und neue Sehnsüchte

Diese schmerzliche Erkenntnis, dass Frau nicht heil geblieben, sondern ebenso beschädigt ist, löst Enttäu-

schungen und Irritationen aus. "Die eigene tiefe Irritierbarkeit ist überhaupt die Voraussetzung jeder Bewegung, jeder Unterbrechung verordneter Verschlafenheit" (Thürmer-Rohr). Die Enttäuschung und Wut aus der Erkenntnis, dass 'Weiblichkeit' ein hinzuzaddiertes, zurecht gestütztes, ein- und angepasstes Gegenstück zur Männlichkeit ist, dass sich die beiden Verhaltensmuster stützend ergänzen, führt zu einer neuen Schärfe: Wenn das Weibliche eine Ergänzung ist zum Männlichen, dann ist frau nicht mehr nur Opfer, sondern Mit-dem-Täter verstrickt bei der Aufrechterhaltung militaristischer Strukturen. Diese Analyse der 'Mittäterschaft' der Frauen verweist auf die Frage, welche Funktionen Frauen in einem sich selbst zerstörenden Patriarchat übernehmen. Dieser Blickwinkel der cfd-Mitarbeiterinnen – in der Zwischenzeit hat Carmen Jud die Nachfolge von Bettina Kurz angetreten – wurde am internationalen Friedensforscherinnen-Kongress von Helsinki 1982 bestätigt: Weiblichkeit ist ein Konstrukt, das man(n) zur Aufrechterhaltung des patriarchalen Systems gebraucht. Wenn dieses System: dem Mann die Welt – der Frau das Haus, auf der traditionellen Arbeitsteilung beruht, kann frau dieses System erschüttern, wenn sie die Arbeitsteilung, das Mitspielen verweigert, die Spielregeln stört und sich einmischt.

Friedensarbeit auf feministischen Wegen

Und die beiden Feministinnen begannen sich, gestützt auf diese Analyse, noch gezielter und phantasievoller einzumischen. Sie zettelten das Projekt 'Politisch Wirksam Sein' an. Unter diesem Motto organisierten sie Podiumsdiskussionen unter PolitikerInnen, eine Ausstellung, Vorträge, Werkstätten und ein riesiges Frauenfest, um zu demonstrieren, dass politische Wirksamkeit weiter reicht als nur gerade ins Parlament und dass Frauen mit ihrer Politik sehr wohl etwas verändern und bewirken können. Das nächste Projekt, 'Gott/Fried/Stutz: Frauen machen den Prozess' begleitete mit eigenen Veranstaltungen aus feministischer Sicht den weltweiten konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zwischen den beiden Weltkirchenkonferenzen von Basel und Seoul.

In diesen über längere Zeit hinweg dauernden Projekten versuchten die feministischen FriedensFrauen – Stella Jegher löste Reni Huber ab –, ihre Vorstellungen von feministischer Friedensarbeit umzusetzen. Sie ver-



24. Mai. 90: Antimilitaristischer Frauentag für Frieden und Abrüstung auf dem Waffenplatz Neuchlen-Anschwilen. Bild: Sonja Furger

standen bzw. verstehen Friedensarbeit als

"Suchrichtung" (Rosmarie Kurz) und als Umdenkarbeit: aus den Blickwinkeln von Frauen gilt es, militaristisch-gewalttätige Strukturen zu analysieren und zu sprengen, die patriarchalen Geschlechterrollen samt Verhaltenskodex zu kritisieren und aufzubrechen und die Gesellschaft so zu bewegen und zu verändern, dass endlich auch die Frauen die ihnen zustehenden ideellen und politischen Menschenrechte ergreifen und realisieren können und dass sie dadurch mehr Gerechtigkeit erfahren. Denn erst wenn alle Frauen zu ihren juristischen und frauenspezifischen Rechten kommen, ist Gerechtigkeit erweitert worden, ist man(n)/frau dem Frieden einen Schritt näher. In diesem Sinne ist Friedensarbeit feministische Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit, aber auch Kommunikation und interkultureller Austausch.

Unsere Resignation ist ihre Macht

Um Pläne, Projekte und Vorstellungen für die unmittelbare Zukunft sind Carmen und Stella nicht verlegen: Am 1. Juni 1991 wird im Rahmen einer öffentlichen Mitgliederversammlung unter dem Motto '10 Jahre Frauenstelle: Eine Re-Vision' das ansehnliche Jubiläum gefeiert. Mit einem kritischen Auge auf die eigene Geschichte und mit finanzell noch bangem Blick in die Zukunft wird Revision gehalten. Ein anderes, noch in Planung befindliches Projekt will den Zusammenhängen

zwischen Gewalt an Frauen und Sicherheitsdenken nachgehen, mit der Absicht, das Ineinandergreifen dieser Bereiche zu konkretisieren und sichtbar zu machen. Eine weitere Idee ist, die ihnen zugesandten Fichen von Frauen auszuwerten bzw. auf die Absurdität hinzuweisen, dass für den Staat eine Feministin per se subversiv sei. (Politisch macht es stutzig, andererseits entbehrt es nicht einer Komik: es ehrt, dass Väterchen Staat uns derart ernst nimmt!) Auch sollen die Zusammenarbeiten mit anderen Frauengruppen – es bestehen Kontakte vor allem zum Frauenrat für Aussenpolitik (FrAu) – verstärkt und das internationale Engagement intensiviert werden. Das heisst, über Grenzen hinweg sollen Frauensolidaritäten aufgebaut und die Vernetzung vorangetrieben werden.

Diese Projekte möchten die angesichts des Golfkrieges nicht minder wichtige Friedensarbeit einerseits verbreitern, noch stärker veröffentlichen, andererseits aber auch vertiefen. Dass dieser Krieg nicht verhindert werden konnte, dass die Militärs angesichts des sog. Erfolges der Technik und modernen Rüstung Auftrieb haben werden, dass die Medien eingeschränkt und die Informationen blockiert, die Frauen-Friedensarbeit behindert und die Friedensbewegung erneut verpöffen wird, muss den Widerstand provozieren. Trotzdem. "Das alte Lied: Nicht die Untat, ihre Ankündigung macht die Menschen blass, auch wütend, ich kenne es von mir selbst. Und dass wir lieber den bestrafen, der die Tat benennt, als den, der sie begeht" (Christa Wolf).

“Was tut Ihr gegen den Krieg am Golf?”

Literatur

‘Streitfall Friede’. Christlicher Friedensdienst 1938-88, 50 Jahre Zeitgeschichte’. Herausgegeben vom cfd in Zusammenarbeit mit HistorikerInnen, Bern 1988, 175s, ca. 25.–

‘So kann es nicht weitergehen’ – Nachdenken über den Unfrieden – Mutmassungen zum Aufbruch.

Ein Arbeitsdossier von Frauen für Frauen. Hrsg. von Maya Bührig, Rosmarie Kurz und anderen. 1982, 109s, 7.–

‘Politisch wirksam sein’ Dokumentation der Veranstaltungsreihe. Dossier mit Texten und Bildern, 1987, 15.–

‘Kein Ort für Frauen’. Wider den Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung. Texte über Sicherheitsszenarien und Friedenshoffnungen. 1989, 8.–

‘Frauen- ge- Recht’. Broschüre zum Konzi- liaren Prozess Gerechtigkeit, Friede und Be- wahrung der Schöpfung, 1990, 5.–

All diese sehr informativen, lesenswerten und spannenden Schriften können direkt bei der cfd Frauenstelle bestellt werden:

cfd-Frauenstelle, Steinstrasse 50, 8003 Zü- rich

PC: 30-7924-5, Vermerk ‘Frauenstelle’

Thürmer-Rohr, Christina, Vagabundinnen, Berlin 1987

Wolf, Christa, Kassandra, Darmstadt/Neu- wied 1983

Was tut ihr gegen den Krieg am Golf?

So oder ähnlich lautet dieser Tage die meistgestellte Frage an uns Mitarbeiterinnen der Frauenstelle für Friedensarbeit.

Unsere Antwort, nämlich dass wir – abgesehen von der Mitwirkung bei der gemeinsamen Organisation der Mahnwachen und Veranstaltungen des Zürcher Friedensforums – den Entwicklungen ebenso ohnmächtig gegenüberstehen wie andere, löst oft einen unterschweligen Vorwurf aus. Dass wir nicht mehr tun – gerade Frauen, so hören wir, sollten doch jetzt auf die Strassen gehen, für das Leben demonstrieren...

Wieso aber sollten sie das heute mehr als sonst? Und warum nicht vor allem auch die Männer? Warum wurde die Monokultur mächtiger Männer, die uns heute samt ihren fatalen Auswirkungen wieder von allen Bildschirmen entgegenblickt, nicht schon längst durchbrochen? Zum Beispiel, als es darum ging, nicht zuletzt auch von der Schweiz eine Sicherheitspolitik zu fordern, die nicht als Hauptperspektive eben jene militärischen Lösungen vorsieht, deren verheerende Folgen heute allmählich jeder und jedem dramatisch bewusst werden?

Unsere Tätigkeiten werden auch in Zukunft darauf ausgerichtet sein, Kriege zu verhindern, statt sie dann lindern zu wollen, wenn sie uns zu nahe kommen. Etwa indem wir uns einsetzen für eine Demokratisierung der Aussenpolitik, für die Be- endigung des internationalen Ge- schäfts mit dem Krieg (unter beson- derer Berücksichtigung der Schweizer Beteiligung!), und für eine nichtpatriarchale Sicherheitspoli- tik, die Menschenwürde, mit- menschliche Ethik und eine gerechte Verteilung der Güter als Voraus- setzungen für den Frieden in den Vordergrund stellt. Und wir hätten nichts dagegen, wenn Frauen und Männer uns auch dann noch fragen, was wir gemeinsam mit ihnen gegen den Krieg tun wollen, wenn die ge- genwärtige Konjunktur der Frie- densfrage dereinst wieder vorbei sein wird!

*Frauenstelle für Friedensarbeit des
 Christlichen Friedensdienstes
 (cfd, Carmen Jud und Stella Jegher)*